

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

18. Kapitel.

Hugo Chandon schaute dem Wagen, in welchem die Wilschiers den Bahnhof verließen, so lange nach, bis er seinen Blicken entschwunden war, dann wandte er sich an Martin Kroß, welcher die Reisetasche in der Hand, neben ihm stand, und sagte: „Komm, Martin, wir wollen in den nächsten Gasthof gehen. Es ist für heute zu spät, unsere Nachforschungen zu betreiben.“

Sie gingen raschen Schrittes in die Stadt und fanden bald ein respektables Gasthaus, in welchem sie sich einlogierten. Auf ihren Wunsch brachte sie ein Mädchen sogleich auf ihre Zimmer, welche aneinander grenzten und durch eine Thür verbunden waren.

„Kann ich den Wirth noch sprechen?“ fragte Hugo, als das Mädchen das Licht auf den Tisch gestellt hatte und fortgehen wollte.

„Nein“, erwiderte das Mädchen, ihr breites Gesicht zu einem Lächeln verziehend, hier ist kein Wirth und die Wirthin ist zu einer Hochzeit gegangen. Können Sie nicht bis morgen warten, Sir?“

„Ja“, antwortete Hugo nach kurzem Schweigen. „Besorgen Sie uns so bald wie möglich das Abendessen.“

Das Mädchen ging hinaus und kehrte bald mit den Speisen zurück. Nachdem die Reisenden gegessen hatten, trennten sie sich und begaben sich zu Bett.

Am anderen Morgen stand Hugo sehr früh auf; er war kaum im Stande, seine Ungebuld länger zu beherrschen. Er öffnete das Fenster und blickte auf die Straße. Das Wetter war kalt und trübe und seiner Regen fiel langsam und geräuschlos nieder.

Da trat Martin ins Zimmer. Hugo wandte sich um und rief diesem entgegen, indem sein Gesicht wie heller Sonnenschein strahlte:

„Ein trüber Tag, Martin; aber für mich wird er ein Tag der Freude sein, denn ich werde heute große Entdeckungen machen, ich werde heute meine Mutter sehen — meine Mutter, Martin, und zwar zum ersten Male in meinem Leben, mit vollem Bewußtsein.“

„Ob diese Beweise Sie überzeugen werden, wie Sie mich überzeugt haben? Ich zittere, wenn ich an das denke, was mich die nächsten Stunden bringen werden.“

„Die Beweise werde Sie überzeugen, wenn sie irgend einen Zweifel hat“, versicherte Martin. „Ich freue mich herzlich darüber, daß Sie nahe daran sind, Ihre Mutter zu finden; Sie machen aber so viel Geschrei, wie einige Männer wegen ihrer Geliebten!“ sehte er scherzend hinzu.

„Sie hat nur mich, meine arme, hintergangene Mutter“, sagte der junge Mann mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit; „und“, fügte er mit strahlenden Augen hinzu, „indem ich sie finde, werde ich auch alles andere finden, wonach ich mich sehne — eine Heimath und ein — Weib. Wenn meine Mutter nachweisen kann, daß ich ein Recht habe, meines Vaters Namen zu führen, werde ich es wagen, mein Herz einer jungen Dame anzutragen, deren Gegenliebe in meinem Herzen kostbarer sein würde, als die Krone eines Königs. Du hast sie gestern am Bahnhof gesehen. Sahst Du jemals ein schöneres, lebenswürdigeres Mädchen, Martin, oder ein edleres, reizenberes Gesicht?“

„Sie sah aus wie ein Engel!“ rief Martin etwas erstaunt, aber vollkommen begeistert; und die junge Dame bei ihr, Diejenige, welche das Reisegepäck trug, war auch hübsch — mehr noch meinem Geschmack, Mr. Hugo. Ich möchte wohl mit jener Dame Bekanntschaft machen, gewiß, das möchte ich.“

„Vielleicht wirst Du Gelegenheit bekommen“, versetzte Hugo lachend. „Lass uns hinuntergehen zum Frühstück.“

Nach dem Frühstück begab sich Hugo in das Gastzimmer, wo er die Wirthin fand — eine muntere, gut aussehende Frau von mittleren Jahren.

Ihren Kopf zierte ein weißes Häubchen, von welchem zwei lange, rothe Bänder auf ihre Schultern herabfielen. Sie sah hinter dem Schenklisch auf einem hohen Stuhl und war mit einer Striderei beschäftigt.

Als Hugo sah, daß das Gastzimmer noch leer und die Wirthin allein war, rebete er sie an.

„Wollen Sie mir nicht einige Minuten zu einem Gespräch widmen, Madame?“ fragte er eheerbitig.

Die Madame verbeugte sich höflich.

„Gewiß, Sir“, war ihre rasche Antwort. „Bitte, nehmen Sie Platz.“

Hugo setzte sich auf den dargebotenen Stuhl und sagte:

„Ich wünsche Erkundigungen über Miß Deane einzuziehen. Sie wohnt in der Nähe von Corburnspath, ich möchte gern ihre genaue Adresse haben.“

„Miß Deane?“ wiederholte die Wirthin nachdenkend, „ist sie jung?“

„Ich glaube, sie ist ungefähr 40 Jahre alt“, erwiderte Hugo. „Sie ist nicht von hier. Wenn ich nicht irre, erbte sie ein Landhaus in dieser Gegend von ihrem Onkel, einem englischen Geistlichen, welcher es von einem Arentwandten ererbte.“

„Ah! Sie meinen gewiß Miß Deane zu Glenfan“, sagte die Wirthin, indem sich ihr Gesicht erheiterte. „Ihr Onkel war ein Geistlicher, wie ich gehört habe; er erbte das Landhaus von den Macdonalds, aus deren Familie seine Mutter stammte.“

„Dies muß die Dame sein, welche ich suche“, entgegnete Hugo rasch. „Wo liegt Glenfan?“

„Es liegt in der Richtung nach der Meeresküste zwischen den Bergen. Wissen Sie das Moorhäuschen, welches Sir Archibald Wilschier gehört?“

„Nein, ich bin hier ganz fremd.“

Die junge Wirthin beschrieb Hugo die Straße, die er einzuschlagen hatte und die Lage Glenfans möglichst genau.

„Ich denke, es wird nicht schwierig sein, das Haus zu finden“, sagte Hugo, indem er aufstand. „Vielen Dank für Ihre gefälligen Mittheilungen.“

„Man sagt, daß Miß Deane niemals einen Besuch empfängt“, bemerkte die Wirthin, Hugo scharf mustern. „Sie kommt niemals nach Corburnspath. Es heißt, daß sie ihre Landeinkäufe in Edinburgh macht. So viel ist gewiß, daß sie hier nicht ein Lächeln laßt. Sie ist eine Art Einsiedlerin und besucht nur die Fischerfamilien an der Küste, um die armen Wittwen und Waisen zu unterstützen.“

„Lebt sie denn ganz allein?“ fragte Hugo, begierig mehr von seiner Mutter zu hören, denn er zweifelte nicht daran, daß Miß Deane dies sei.

„Nein“, erwiderte die Wirthin. „Sie hat einen Burschen, der ihren Garten und andere Dinge in Ordnung hält, aber er ist ein stumpfsinniger Mensch, welcher den Platz niemals verlassen wird. Dann hat sie noch eine Dienerin — eine alte Frau, die vor 10 oder 12 Jahren zu ihr kam. Sie kommt jede Woche einmal zur Stadt und zwar am Markttage — heute ist ihr Tag; aber sie ist mürrisch und verschlossen und Niemand rebet sie an, weil sie keine Antwort giebt. Sie kommt mit einem Pferd und Wagen zur Stadt, besorgt ihre Geschäfte und fährt wieder zurück, ohne ihren Mund, außer in Geschäftssachen, geöffnet zu haben.“

„Aber wer bearbeitet das Land?“ fragte Hugo, „doch nicht die Frau, welche Sie mir beschrieben haben?“

„O nein, Sir. Es ist ein Häuschen am anderen Ende der Landstrecke, da wohnt ein Mann mit seiner Familie, welcher das Land bearbeitet. Er spricht mit Miß Deane, wenn es nöthig ist, empfängt aber gewöhnlich seine Befehle durch die alte Frau oder schriftlich. Ich glaube, er weiß nichts über Miß Deane.“

Hugo lächelte, aber etwas ängstlich, denn er fing an zu fürchten, daß seine Mutter durch die Abgeschlossenheit mürrisch und rauh geworden sein möchte, daß er sie als eine tränkende Einsiedlerin finden würde, deren Herz für jede sanftere Regung, für jedes zartere, mütterliche Gefühl unempfänglich sein würde. Da es möglich, daß die lustige, kleine Gertrud Deane, wie er sie hatte schildern hören, unter dem mächtigen Einfluß des ihr angethanen Unrechts in ein hartes, rauhes Weib umgewandelt worden war?

„Ich erinnere mich nicht, Miß Deane jemals gesehen zu haben“, sagte Hugo. „Wenn Sie so freundlich sein wollen, mir ein Pferd zu bestellen, will ich nach Glenfan hinüberreiten.“

„Wenn Sie nur dorthin wollen, um eine Günst von der Dame zu erlangen, können Sie sich die Mühe ersparen“, sagte die Wirthin lächelnd; „aber wenn Sie vielleicht ein Freund von ihr sind, will ich nichts Derartiges gesagt haben.“

Hugo lachte, wünschte der Wirthin einen guten Morgen und ging hinauf in sein Zimmer, wo ihn Martin Kroß erwartete. „Es ist alles gut, Martin“, rief er freudig. „Ich weiß nun, wo Miß Deane wohnt. In wenigen Minuten werde ich auf dem Wege zu ihr sein.“

„Soll ich Sie nicht begleiten, Mr. Hugo?“ fragte Martin.

„Nein! Es ist besser, ich gehe allein“, erwiderte Hugo. „Sieh, alter Bursche, es ist möglich, daß ich mich am Ende doch geirrt habe. Bleibe hier, Martin, und erwarte meine Rückkehr. Ich werde vor Einbruch der Nacht wieder hier sein.“

„Sie werden aber doch nicht in dem Regen gehen?“

„Es ist ein schottischer Nebel“, sagte Hugo lachend. „Sieh mir die schriftlichen Auslagen Deiner Mutter, welche sie in der letzten Nacht fertig gemacht hat, und die kleinen Kleidungsstücke. Ich muß sie unter den Rock stecken, da ich zu Pferde reise.“

Martin öffnete die Reisetasche und nahm zwei kleine Pakete heraus, welche er Hugo überreichte.

„Und nun meinen wasserdichten Ueberrod“, sagte Hugo.

„Dieser Nebel“ möchte wie Regen meine Kleider durchdringen, denn er sieht diesem so merkwürdig ähnlich.“

„Es scheint mir nicht recht, daß Sie allein gehen, Mr. Hugo“, sagte Martin, als sein Herr den Hut aufsetzte. „Es ist mir, als ob etwas passiren würde.“

„Es mag sein“, erwiderte Hugo; „aber mache Dir deshalb keine Sorge. Ich suche meine Mutter und hoffe sie zu finden.“

„Ich habe Grund zu meinen Befürchtungen“, sagte Martin; „denn jener verdächtige Lord, welcher Sie in dem „Braunen Bär“ zu Wilschier besuchte und mir sagte, daß er Bilder bei Ihnen bestellen wollte, ist auch hier.“

„Wie, er hier!“ rief Hugo erstaunt.

„Ich sah ihn vorbeitreten, als Sie in der Gaststube waren.“

Hugos Blick wurde ebenso ernst, wie das seines Dieners schon war.

„Er ist nach Glenfan gegangen, ich bin fest davon überzeugt. Was will er hier? Ich muß ihm auf der Stelle folgen.“

„Aber Mr. Hugo —“

„Ich muß gehen, Martin.“

Der Bursche wird nicht wagen, mich anzugreifen, er will Krieg gegen sie führen. Halte mich nicht zurück.“

Er eilte aus dem Zimmer und zur Treppe hinunter. Sein Pferd stand schon vor der Thür bereit. Er schwang sich in den Sattel und sprengte im Galopp davon.

Der feine Regen schlug gegen sein Gesicht, weshalb er den Hut tief über die Augen zog und den Rockragen aufschlug, so daß sein Gesicht halb verdeckt war.

Bald hatte er die Stadt hinter sich und befand sich auf der Straße, welche ihm die Wirthin angegeben hatte.

Er hielt! dachte er. Und ich bin die Ursache seines Besuches. Vielleicht will er sie vor mir warnen, wie vor einem Betrüger; aber er kann die Beweise nicht hinwegnehmen — er kann mich nicht um die Anerkennung seitens meiner Mutter betrügen.

Er lenkte in die rauhe Gebirgsstraße ein und sein Pferd begann auf den steilen Abhängen in seinem hastigen Lauf nachzulassen. Der fallende Nebel hüllte die Landschaft wie in einem dichten Schleier; aber dennoch konnte Hugo das steile Dach und die hohen Schornsteine des nicht weit vom Wege abgelegenen Moorhäuschens erkennen. Bald waren diese jedoch seinen Blicken entschwunden und er kam an eine Brücke, die über einen kleinen Fluß führte, der sich durch ein tiefes, wild bewaldetes Thal zog.

Dies muß das Thal sein, welches zu Glenfan gehört und ich muß also bald dort sein, dachte Hugo.

Er trieb das Pferd von Neuem an. Plötzlich aber blieb das Pferd stehen und stugte. In demselben Augenblick drang das Wiehern eines anderen Pferdes aus dem Gebüsch an Hugo's Ohr. Er schaute nach der Richtung, woher dasselbe kam, aber er konnte keinen Pfad durch das Strauchholz entdecken.

Das Wiehern wiederholte sich.

„Seltsam!“ murmelte Hugo. „Ich sehe weder Roth noch Weiß in diesen Büschen. Wahrscheinlich hat ein Bauer ein altes, abgenutztes Pferd hier umherlaufen, um in dieser Gegend zu grasen.“

Er trieb sein Pferd vorwärts, in demselben Augenblick sah Hugo eine menschliche Gestalt, oder er glaubte eine solche zu sehen, welche wie ein Schatten durch die Büsche huschte und auf ihn einen unbehaglichen Eindruck machte.

Unstinn, daß ich mich durch einen bloßen Schatten — durch ein Phantasiabild erschrecken lasse. Ein Mann mit einem ruhigen Schwiffen hat nichts zu befürchten.“

Mit diesen Gedanken sprengte er weiter, seine Augen auf die Stelle gerichtet, wo er die Erscheinung gesehen.

Da trachte plötzlich ein Schuß durch die Luft und eine Angel drang in Hugo's Brust. Das Pferd machte einen wilden Sprung, warf schnaubend und sich hoch aufbäumend seinen Reiter ob, wandte sich um und sauste in tolldem Galopp auf demselben Weg zurück, den es gekommen.

Hugo lag mit geschlossenen Augen unbeweglich auf dem Boden und der Regen schlug auf sein erblaffendes Gesicht.

Ein Augenblick war alles still; dann trat ein Mann aus dem Gebüsch heraus und näherte sich der hilflosen Gestalt.

Dieser Mann war Lord Leonhard Eremond. Sein Gesicht glühte, aus seinen Augen leuchtete eine fanatische Freude. Er beugte sich über Hugo, aus dessen Brust das Blut langsam herausquoll.

„Er ist es!“ murmelte er dumpf. „Er ist der junge Bursche, welcher sich auf meinen Platz drängen wollte. Ich bot ihm Frieden und Wohlstand an und er verwarf mein Anerbieten; ich bot ihm meine Freundschaft an und er zog meinen Haß vor! Nun ist er todt! Sein Blut komme über sein eigenes Haupt!“

Er fühlte Hugo's Puls und berührte seine Wangen.

„Todt! todt!“ flüsterte er schauernd. „Nun die Papiere, wenn er welche hat, und die verwünschten Beweise, von denen er sprach, sie sollten dorthin, daß er Miß Gertrud Deane's und meines Bruders Sohn sei. Die Beweise müssen mit ihm vernichtet werden.“

(Fortsetzung folgt.)



Beschwerden über unregelmäßige Zustellung unserer Zeitung bitten wir uns direkt zugehen zu lassen, damit sofort Abhilfe geschaffen werden kann.

Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesamten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50.

Meyer-Schirg,

Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 17.

Sonntag, den 20. Januar 1901.

XVI. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die am 14. d. Mts. in dem Stadtwalde, Distrikt „Pfaßborn 58“, abgehaltene Holzversteigerung ist **genehmigt** worden und wird das Holz den Steigerern zur Abfuhr vom **21. d. Mts.** ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1901.

Der Magistrat:

J. Vertr.: Körner.

7416

Bekanntmachung.

Montag, den 21. d. M., Vormittags, werden im Wald-
distrikte „Himmelsöhr“ nachstehende Holzsorten, als:

211 Rm. buch. Scheit,
417 Rm. buch. Prügel und
5645 buch. Wellen

an Ort und Stelle meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird den Steigerern zur Zahlung
des Steiggeldes Ausstand bis 1. September d. Js.
bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr an der Kanzelbuche.
Wiesbaden, den 11. Januar 1901.

Der Magistrat.

J. V.: Körner.

7225

Bekanntmachung.

(Petitend Wohnungsvermittlung).

Zu dem vormals Jung'schen Hause **Webergasse 42**,
hier sind

eine **Wohnung** von **5 Zimmern** II mit 3 Man-
sarden, 3 Kellern und Küche,

ein **Laden** und **2 Werkstätten**, evtl. die **Wohnung**
mit einer **Werkstätte** zusammen

auf den 1. April d. Js. zu **vermieten**.

Nähere Auskunft wird im Rathhause, Zimmer Nr. 15,
ertheilt.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **65 Stück Dienstmützen** soll
vergeben werden und sind Angebote verschlossen und mit ent-
sprechender Aufschrift versehen bis spätestens den

25. Januar d. Js., Mittags 12 Uhr
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die der Vergabung zu Grunde gelegten Bedingungen,
sowie Muster, können während der **Vormittagsdienst-**
stunden auf Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes
(Marktstraße 16) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Director

der städt. Wasser-, Gas- und Electr.-Werke.

Muchall.

7334

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. d. M., Vormittags 11 Uhr,
soll in dem städtischen Bullenstallgebäude an der Dogheimer-
straße ein junger fetter Bulle öffentlich meistbietend versteigert
werden.

Wiesbaden, den 19. Januar 1901.

7424

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der **Blitzableiteranlage** für den
Neubau der „**Kleinvieh-Markthalle**“ auf dem Schlacht-
und Viehhofe hier selbst soll im Wege der öffentlichen Aus-
schreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im neuen Rathhause Zimmer Nr. 41 eingesehen
und ebendasselbst bezogen werden.

Verslossene und mit der Aufschrift „**S. M. 37**“
versehene Angebote sind spätestens bis **Montag**,
den 28. Januar 1901, Vormittags 10 Uhr hierher
einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa
erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1901.

7316

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

Geuzmer.

Bekanntmachung.

Die im Europäischen Hof vorhandenen Bäder sollen
alsbald auf die Dauer von etwa 6 Monaten unter **Vor-**
behalt einer jederzeitigen vierwöchentlichen Kündigung
verpachtet werden.

Offerten sind im Rathhause, Zimmer No. 51 verschlossen
mit der Aufschrift „**Offerten auf die Bäder im Euro-**
päischen Hof“ bis spätestens **Donnerstag, den 24.**
d. Mts. einzureichen.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Magistrat.

7321

Zu Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **3500 Stück weißen Laternen-**
scheiben in 3 Größen soll vergeben werden und sind
Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift ver-
sehen bis spätestens den

26. Januar d. Js., Mittags 12 Uhr
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die der Vergabung zu Grunde gelegten Bedingungen,
sowie Muster, können während der **Vormittagsdienst-**
stunden auf Zimmer No. 6 des Verwaltungsgebäudes
(Marktstraße 16) eingesehen werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1901.

Der Director

der städt. Wasser-, Gas- und Electr.-Werke.

Muchall.

7333

Verdingung.

Die Herstellung des **Plattenbelages** — etwa 1750 qm — aus hellen, gleichmäßig hartgebrannten Thonplatten oder einem ähnlichen geeigneten Material für den Neubau **Marktfeller** hierselbst, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhause, Zimmer Nr. 41, eingesehen und gegen Zahlung von 1 Mark bezw. bestellgeldfreie Einsendung ebendasselbst von unserem Technischen Sekretär **Andreas** bezogen werden.

Berücksichtigung und mit der Aufschrift „**A. H. 39**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 28. Januar 1901,

Vormittags 11 1/2 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Reichsagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 17. Januar 1901.

Stadtbanamt, Abteilung für Hochbau.

7372

G e n z m e r.

Verich.

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 13. bis einschl. 19. Januar 1901.

		P. Pr. R. Pr.				P. Pr. R. Pr.	
I. Fruchtmarkt.		M S M S				M S M S	
Weizen	per 100 Kil.	—	—	Apfel	p. Rgr.	— 50	— 16
Roggen	" " "	—	—	Birnen	" "	— 50	— 14
Gerste	" " "	—	—	Zwetschen	" "	—	—
Hafer	" " "	14 30	13 60	Kahntanten	" "	— 40	— 30
Stroh	" " "	5 80	5 —	Eine Gans	" "	8 —	5 —
Heu	" " "	9 60	9 —	Eine Ente	" "	4 —	3 —
II. Viehmarkt.				Eine Taube	" "	— 70	— 50
Ochsen I. O.	50 Rgr.	70 —	68 —	Ein Hahn	" "	1 70	1 30
" II.	" " "	64 —	62 —	Ein Huhn	" "	2 40	1 50
Kühe I.	" " "	62 —	60 —	Ein Feldhuhn	" "	—	—
" II.	" " "	57 —	54 —	Ein Gase	" "	—	—
Schweine	p. Rgr.	1 16	1 12	Kal	p. Rgr.	3 60	3 —
Kälber	" "	1 56	1 —	Hecht	" "	2 80	1 60
Lamm	" "	1 28	1 24	Badfische	" "	— 70	— 60
III. Victualienmarkt.				IV. Brod und Mehl.			
Butter	p. Rgr.	2 20	2 —	Schwarzbrod:			
Eier	p. 25 St.	3 —	1 70	Langbrod	p. O., Rgr.	— 16	— 13
Handläse	" 100	8 —	7 —	"	p. Laib	— 52	— 42
Fabrikläse	" 100	6 50	3 —	Rundbrod	p. O., Rgr.	— 14	— 13
Erlartoff.	p. 100 Rgr.	6 —	5 —	"	p. Laib	— 45	— 40
Kartoffeln	p. Rgr.	7 —	7 —	Weißbrod:			
Zwiebels	" "	— 12	— 10	a. 1 Wasserwed	" "	— 3	— 3
Zwiebels	p. 50 Rgr.	4 —	3 50	b. 1 Milchbröckchen	" "	— 3	— 3
Blumenkohl	p. St.	— 45	— 20	Weizenmehl:			
Kopfsalat	" "	— 16	— 15	No. 0	p. 100 Rgr.	30 50	30 —
Gurken	" "	—	—	No. I	" 100	27 50	27 —
Spargeln	p. Rgr.	—	—	No. II	" 100	26 50	25 —
Grüne Bohnen	" "	—	—	Roggenmehl:			
Grüne Erbsen	" "	—	—	No. 0	p. 100 Rgr.	25 50	25 —
Wirsing	" "	— 14	— 12	No. I	" 100	23 50	22 50
Weißkraut	" "	— 9	— 8	V. Fleisch.			
Weißkraut	p. 50 Rgr.	—	—	Ochsenfleisch:			
Rotkraut	p. Rgr.	— 14	— 12	v. d. Keule	p. Rgr.	1 52	1 44
Weiße Rüben	" "	— 12	— 10	Bratfleisch	" "	1 36	1 28
Neue gelbe Rüben	" "	—	—	Ruh- o. Rindfleisch	" "	1 36	1 32
Weiße Rüben	p.	— 12	— 10	Schweinefleisch	p.	1 50	1 40
Kohltrabi, obererb.	" "	— 15	— 14	Kalb- o. Rindfleisch	" "	1 60	1 40
Kohltrabi	p.	— 10	— 6	Hammerfleisch	" "	1 40	1 20
Grün-Kohl	" "	— 16	— 15	Schafffleisch	" "	1 —	1 —
Römisch-Kohl	" "	—	—	Dörrfleisch	" "	1 60	1 60
Petersilien	" "	1 60	1 60	Solpferfleisch	" "	1 40	1 40
Borste	p. St.	— 5	— 3	Schinken	" "	2 —	1 84
Belette	" "	— 15	— 5	Speck (geräuch.)	" "	1 84	1 80
Kirschen	p. Rgr.	—	—	Schweinefleisch	" "	1 60	1 40
Saure Kirschen	" "	—	—	Ricenfett	" "	1 —	80
Erdbeeren	" "	—	—	Schwartenmagen (fr.)	" "	2 —	1 60
Himbeeren	" "	—	—	(geräuch.)	" "	2 —	1 80
Heidelbeeren	" "	—	—	Bratwurst	p.	1 80	1 60
Stachelbeeren	" "	—	—	Fleischwurst	" "	1 60	1 40
Preiselbeeren	" "	—	—	Leber- u. Blutwurst fr.	" "	— 96	— 96
Johannisbeeren	" "	—	—	"	geräuch.	2 —	1 80
Trauben	" "	—	—	Städt. Accise-Amt.			
Weisbaden, 19. Januar 1901							

Wiesbaden, 19. Januar 1901

Fremden-Verzeichniß

vom 19. Januar (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.

Luz, Frankfurt. — Schaul, Berlin. — Bacher, München.

Alteesaal, Taunusstraße 3.

Spanjaard, m. Sohn, Borne. — Hagfeld, Bonn.

Einborn, Marktstraße 30.

Erdner, Aachen. — Freudenberg, Köppenberg. — Schulze, Delitzsch. — Wner, Wolfenbüttel. — Frankfurter, Stuttgart. — Weiß, Wien. — Stern, Berlin. — Ammann, Schw. Gmünd.

Erbsprinz, Mauritiusplatz 1.

Henziger-Palmera, Frl., Ungarn. — Fuchs, Köln. — Link, Köln. — Ebel, Holzheim. — Buchel, Schopfloch. — Vogel, Hannover. — Küppel, Bonn.

Hotel Fuhr, Geisbergstraße 3.

Gottschalk, Köln.

Happel, Schillerplatz 4.

Bed, Fabrikant, m. Fr., Frankfurt. — Koch, m. Bruder, Barmen. — Henschell, Direktor m. Fr., Wien. — Mühle, Berlin. — Och, Berlin. — Alpert, Berlin. — Georg, Kirberg.

Geldene Kette, Langgasse 51—53.

Blantenberg, Frl. Sprachlehrerin, Kassel.

Geldenes Kreuz, Spiegelgasse 10.

Brandenstein, Griesheim.

Metropole & Monopole, Wilhelmstraße 3

van Holthe tot Echten, Freifrau, Holland. — Rindfleisch, Fr., Dortmund. — Bohländer, Berlin. — Lutem, Berlin.

Minerva, II. Wilhelmstraße 1—3.

Rothe, Ingenieur, Mannheim. — Müller, Ingenieur, Nürnberg. — Bühring, Fabrikbes., M.-Gladbach. — Bartels, Fr., Blantenburg.

Raffauer Hof, Kaiser Friedrichsplatz 3.

Rosenthal, Hospitant, Wien. — Schneider, Leipzig.

National, Taunusstraße 21.

Erb, Fabrikant, München. — Esawaß, Fr. Rent., Budapest. — Griebel, Frankfurt.

Nonnenhof, Kirchgasse 39—41.

Kiebling, Offenbach. — Höhn, Lichtensfeld. — Müller, Berlin. — Holpern, Dessau. — Rosenbaum, Berlin. — Brummer, Fabrik., Berlin. — Schlamp, Kierstein. — Strauß, Berlin. — Bamberg, Weisburg.

Pariser Hof, Spiegelgasse 9.

Zimmermann, Oberlehrer, Konig. — Pellmann, Frl., Jnostrazlaw.

Pfälzer Hof, Grabenstraße 5.

Schäfer, Flacht.

Bromenade-Hotel, Wilhelmstraße 24.

Gezer, Weinigen. — Vandeker, Berlin. — Lewinsky, Opernsängerin, Wien.

Rhein-Hotel, Rheinstraße 16.

Balzer, Ems. — Schumacher, Köln. — Reuson, Köln. — Jahn, Frl., Stettin. — Jahn, Stettin.

Römerbad, Kochbrunnenplatz 2.

Friedstein, m. Tochter, Königsberg.

Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9

Bazarus, 2 Hrn., London. — Forberg, Professor, d. Rgl. Kunstakademie m. Fr., Düsseldorf. — Campbrel, Habburg.

Savon-Hotel, Bärenstraße 3.

Magdorf, m. Fr., Stettin.

Taunus-Hotel, Rheinstraße 19.

Graf Rahmund de Villeneuve, Kommandant, Diez. — Werner, Köln. — Franke, Direktor Dr., Berlin.

Victoria, Rheinstraße 13

Simon, Direktor, Köln. — von Bergheß, Leutn., Düsseldorf. — Herzog, Kammerfängerin, Berlin. — Herbst, Barmen.

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 19. Januar.

Geboren: Am 13. Januar dem Herrnschneidermeister Jakob Stamm e. S. Adolf. — Am 14. Januar dem Kassirer Heinrich Hilmer e. L. Wilhelma Karolina Johanna. — Am 18. Januar dem Korrektur Wilhelm Schön e. S. Wilhelm Friedrich. — Am 14. Januar dem Tapezierergehilfen Karl Frank e. S. Gustav Friedrich Wilhelm. — Am 16. Januar dem Restaurateur Josef Klein e. L. Ottilie Marie. — Am 13. Jan. dem Kellner Hermann Wagner e. S. Hans Hermann. — Am 14. Januar dem Kaufmann Karl Balzer e. S. Ernst Karl. — Am 14. Januar dem Geflügelhändler Philipp Hölzer e. S. Karl Peter Philipp. — Am 15. Januar dem Hausdiener Wilhelm Schmidt e. S. Albert Adolf Carl.

Aufgeboten: Der Tapezierer Johann Wilhelm Egenoff hier mit Emma Elise Amalie Janzon zu Bierstadt. — Der Müller Ludwig Volk zu Wörth a. M. mit Maria Reitz das. — Der Magnetopaths Emil Schmidt zu Annaberg mit Clara Hoffmann hier. — Der Maurergeh. Gustav Geist hier mit Maria Böttner hier. — Der Handlungsgeh. Alfred Seidel zu Halle a. S., mit Anna Gleichmann zu Erfurt. — Der Porzellan-Ofen-Fabrikant Wilhelm Emil Hartmann hier mit Christina Huber zu Bernersheim. — Der Bäcker Wilhelm Seifert zu Waldburn, mit Luise Schüller hier.

Verheirathet: Der Herrenschneidergeh. Philipp Steeg hier mit Katharina Kloos hier. — Der Sattlermeister Joseph Rott zu Viebrich a. Rh. mit Apollonia Krebs das. — Der Spengler- und Installateurgeh. Hermann Bittersheim hier mit Elisabeth Fries hier. — Der Glasergeh. Albert Falk hier mit Christina Müller hier. — Der Herrenschneidermeister Ludwig Walter hier mit Louise Rehner hier.

Gestorben: Am 17. Jan. Rathilde geb. Panthel, Ehefrau des Rentners Philipp Goebel, 74 J. — 17. Schuhmachermeister Johann Ellersdorfer, 28 J. — 17. Erwin, S. des Herrschaftsbieners Leonhard Thomann, 1 M. — 17. Helene geb. Rüder, Wwe. d. Schreinermeisters Konrad Deutz, 73 J. — 18. Elisabeth geb. Feucht, Wwe. d. Hausdieners Carl Spitz, 70 J. — 16. Müllergeh. Robert Anders, 30 J. — 18. Kaufmann Cornelius Gorbets, 50 J.

Kgl. Standesamt.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

Gem. Kiefern-Anzündholz,

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mk. 2.20

Scheitholz, grob gespalten,

per Centner Mk. 1.80.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

Wiesbaden, den 15. Januar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines städtischen Schularztes ist zum 1. April cr. zu besetzen.

Das Gehalt beträgt jährlich 600 Mk. Bewerbungen sind bis zum 1. Februar cr. einzureichen.

Die Anstellungsbedingungen können im Rathhause, Zimmer 23 eingesehen werden.

Wiesbaden, den 7. Januar 1901.

Der Magistrat:

J. Pertr.: Mangold.

7081

Die Betheiligten werden davon in Kenntniß gesetzt, daß die Accisrückvergütungen für Monat Dezember v. Js. zur Zahlung angewiesen sind. Die Beträge können gegen Empfangsbefähigung innerhalb der nächsten 14 Tage in der Abfertigungsstelle — Friedrichstraße 15, Part., Zimmer No. 1, während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6 Nachm. in Empfang genommen werden. 7264

Wiesbaden, den 14. Januar 1901.

Stadt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Der Feldweg „Ueberhoben“, 4. und 5. Gewann, Nr. ^{aa} 9162 des Lagerbuchs (Nr. ^{aa} 8629 des Stockbuchs), welcher zum größten Theile in die Bülowstraße gefallen ist, soll eingezogen werden.

Dies wird gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer mit dem 17. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich vorzubringen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt im Rathhause auf Zimmer 51 während der Vormittagsdienststunden zur Einsicht aus.

Wiesbaden, 14. Januar 1901.

7304

Der Ober-Bürgermeister:
J. B.: Körner.



Sonntag, den 20. Januar 1901, Nachmittags 4 Uhr:
Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

1. Symphonie in C-dur (mit der Schlussfuge) Mozart.
I. Allegro vivace.
II. Andante cantabile.
III. Menuett: Allegretto.
IV. Finale: Allegro molto.
 2. Ballettmusik aus „Paris und Heena“ Gluck.
Aria per gli Atleti, Chaconne e Gavotte.
 3. Rautendeckels Leid, Vorspiel zum 5. Akt aus
dem Musikdrama „Die versunkene Glocke“ H. Zöllner.
 4. Ouverture zur Oper „Der Cit“ P. Cornelius.
- Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert
gültig): 1 M. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte,
Lesezimmer &c. gültig): 1 M.
Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder
sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie Kon-
zertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.
Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des
grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den
Zwischenspausen der einzelnen Nummern geöffnet.
Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

1. „Heil unserer Marine“, Marsch Metess.
2. Anhalt'sche Fest-Ouverture Klughardt.
3. Gavotte „Maria Theresia“ Neustedt.
4. Arie aus „Das Nachtlager in Granada“ Kreutzer.
Violine-Solo: Herr Konzertmeister Irmer.
Posaune-Solo: Herr Frz. Richter.
5. Die Publicisten, Walzer Joh. Strauss
6. Vorspiel zu „Boabdil“ Moszkowski.
7. Fantasie aus „Le Roi l'a dit“ Delibes.
8. Die Windsbraut, Schnell-Polka Jos. Strauss.

Montag, den 21. Januar 1901.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

1. Kriegsmarsch der Priester aus „Athalie“ Mendelssohn.
2. Ouverture zu „Ein Abenteuer Händel's“ Reinecke.
3. Romanze aus „Die Hochzeit des Figaro“ Mozart.
4. Zwei slavische Tänze (No. 2 u. 3) Dvorak.
5. Vorspiel zu „Lohengrin“ Wagner.
6. Polonaise in A-dur, op. 40 Chopin.
7. Fantasie aus „Rigoletto“ Verdi.
8. Wiener Bürger, Walzer Ziehrer.

Abends 8 Uhr:

1. Festmarsch über Motive aus Beethoven's Es-
dur-Konzert Wieprecht.
2. Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“ Gluck.
(Schluss von R. Wagner.)
3. Arie aus „Titus“ Mozart.
Oboe-Solo: Herr Schwartz.
Clarinet-Solo: Herr Seidel.
4. Schneeglöckchen, Walzer Joh. Strauss.
5. Liebeslied Henselt.
6. Rondo all'ungarose Haydn.
7. Méditation über ein Praeludium von J. S. Bach Gounod.
8. Fantasie aus „Der Waffenschmied“ Lortzing.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, werden
Gleichstraße Nr. 1:

2 Spiegel, 1 Rundo, 1 Sopha und 1 Pult
öffentlich versteigert.

Wiesbaden, den 19. Januar 1901.

7445

Feil, Vollziehungsbeamter.

Nichtamtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. Februar 1901, Nachmittags 3¹/₂ Uhr wird das den Eheleuten **Baun unternehmer Heinrich Eckerlin und Emma, geb. Hoffmann**, dahier gehörige Immobilien-Besitzthum, bestehend in:

1. einem 4-stöckigen **Wohnhause** mit Veranda und Hofraum, belegen an der **Westendstraße** zwischen Karl Höpfner und Peter Müller, taxirt zu **105,000 Mk.**;
2. einem 4-stöckigen **Landhaus** mit Balkon und Hofraum, belegen im Districte Heiligenstock, zwischen Friedrich Pimmel beiderseits, jetzt an der Neuborferstraße, zwischen August Sternberger beiderseits, taxirt zu **90,000 Mk.** und
3. ein **Acker**, Walluferweg, 1. Gew., zwischen Philipp Maurer und Wilhelm Kessel einerseits, Hugo Schröder anderseits, bestimmt zu Bauplatz an der Ringkirche, taxirt zu **15,330 Mk.**

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 98, **zwangsweise öffentlich versteigert werden.**

Wiesbaden, den 27. Dezember 1900.

6022

Königl. Amtsgericht 12.

Nutzholzverkauf Oberförsterei Chausseehaus.

Montag, den 28. Januar c., Morgens 10 Uhr, im Restaurant **Tannusblick**. **Eichen:** 130 Stämme, 18—91 cm stark hierbei Stämme bis 4 fm, 100 Stangen I. u. II. Cl. 40 cm Nuz-Scheite u. Knüppel 1,18 m lang. **Buchen:** 200 Stämme bis 78 cm stark, hierbei Stämme über 3 fm. **Alpen:** 4 cm Nuzrollen. **Rothtannen:** 700 Bauholzstämme bis 20 m lang u. bis 30 cm stark, 1500 Stangen I., II. u. III. Cl. aus den Waldorten Haidelkopf, Tannenstück, Großesunder, Rothkreuz, Winterbuch (Förster Werner-Weidenstadt), Rothkreuzkopf, Schlangenbaderwand (Förster Anittel-Georgenborn), Unter dem Badweg, Hansenkopf (Förster Kowald-Mauntzthal). **7434**

Holz-Versteigerung.

Donnerstag, den 24. Januar, Vorm. 10 Uhr anfangend kommt im Königshofer Gemeindevald folgendes Gehölz zur Versteigerung:

District Wiesbadenerweg No. 10.

1 Eichen Stamm (17 Dm.),

84 Nmtr. Buchen-Scheitholz,

168 " Knüppelholz,

3210 Stück " Wellen.

Sämmtliches Holz lagert an guter Abfahrt 1 km von dem Bahnhof Niedernhausen **3662**

Königshofen, den 17. Januar 1901.

Der Bürgermeister.

Sauerborn.

Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 23. d. M., Vormittags 11 Uhr, kommt in den Walddistricten Kumpelskeller und Erlsborn folgendes Holz zur Versteigerung:

481 Nmtr. Buchen-Scheit,

113 " Knüppel und

5600 Buchen-Wellen.

Das Holz ist von guter Beschaffenheit und sitzt gut zur Abfuhr **3660**

Fährgelegenheit mit der Eisenbahn Wiesbaden-Chausseehaus 8 Uhr 45 Min. von Wiesbaden.

Wiebrich, den 17. Januar 1901.

Der Magistrat.

Vogt.

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Freitag, den 25. Januar 1901 soll aus dem Distr. 52 Rödchen versteigert werden: **Buchen** 951 rm Scheit und Knüppel, 120 Hdt. Wellen. Das Holz sitzt sehr gut zur Abfahrt nach Wiesbaden über Herzogsweg, Kesselsweg und Platterstraße. Zusammenkunft 10 Uhr Platte, 10¹/₄ Uhr am Schlage. **7353**

Stammholzversteigerung.

Montag, den 21. Januar, Vormittags 1¹/₂ 11 Uhr anfangend, wird in hiesigem Gemeindevald folgendes Stammholz zum zweiten Mal versteigert:

District **Niedersfeld** 1 b, 1 c, 2 b, 2 c:

247 Kiefern-Stämme mit 110,70 Festm.,

316 Tannen- " " 108,08 " (darunter

über 20 Stämme von 1—2 Festm.,

59 taunene Stangen I. Classe mit 5,31 Festm.,

2 lärchene Schneidstämme mit 5,06 Festm.

Sämmtliches Holz lagert bequem am Vicinalweg von hier nach Niedernhausen, 2 Kilom. **3640**

Niedersfeldbach, den 11. Januar 1901.

Der Bürgermeister: **Christ.**

Holzversteigerung.

Dienstag, den 22. Januar, Vormittags 10 Uhr anfangend kommt in dem Heftricher Gemeindevald folgendes Gehölz zur Versteigerung:

In den Districten 32, 33 und 34 Todtenberg:

14 eichene Bau und Schneidestämme von 42 Festm.

9 Nmtr. Nutzholz (Küferholz)

1 Nmtr. weißbucheenes Nutzholz.

Es wird bemerkt daß die Stämme guter Qualität und darunter Stämme von 12 Nmtr. lang und über 6 Festmtr. haltend sich befinden. **3650**

Heftrich, den 13. Januar 1901.

Hartmann, Bürgermeister.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen aus den Jahrgängen 1899, 1900 und 1901, sowie die Restanten aus früheren Jahren, über welche noch nicht endgültig entschieden ist, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom **15. Januar bis zum 1. Februar 1901** auf hiesiger Bürgermeisterei zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Sonnenberg, 7. Januar 1901.

Der Bürgermeister:

3631

Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevertretung liegt vom 15. bis 30. Januar d. Js auf hiesiger Bürgermeisterei zu öffentlicher Kenntniß aus.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Liste beim Gemeindevorstande Einspruch erheben.

Sonnenberg, 11. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand:

3642

Schmidt, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wie in den Vorjahren, sollen auch in diesem Frühjahr **Obst-Edelreiser** zur Vertheilung gelangen. Folgende Sorten werden sachverständigerseits besonders empfohlen:

1. Äpfel, 2. Birnen, 3. Kirschen, 4. Pflaumen, 5. Zwetschen.

Diejenigen Obstbaumbesitzer, welche Edelreiser wünschen, wollen sich bis spätestens zum **25. d. Mts.** unter Angabe der Sorten und des Bedarfs bei hiesiger Bürgermeisterei melden.

Sonnenberg, den 7. Januar 1901.

Der Bürgermeister:

3632

Schmidt.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 3.

Sonntag, den 20. Januar 1901.

16. Jahrgang.

Blick' Dich um . . . !

Du seufzest über dürres Land,
O sei nur nicht so blind, so träge!
Viel Freuden schmachten unerkannt,
Das sind die Blumen am Wege.

Sie winken still, sie duften fein,
Erheischen nicht Deine Pflege,
Sie möchten nur geerntet sein,
Die kleinen Blumen am Wege.

Noch goldnem Sterne, weit entrückt,
Blickst Du, nach fernem Sehege,
Dieweil verblühen, ungepflückt,
Viel tausend Blumen am Wege.

A. Gobin.

(Nachdruck verboten.)

Amor auf dem Eise.

Momentbilder von Dr. Max Flohr.

Wenn der feuchte Schimmer des niedrigen Sonnenballes die unabsehbare Eisfläche vergolbet und ein behendes Geschehniß hervorlockt zu urkräftigem Behagen auf gleitendem Stahl, dann zieht's auch den haussüßigen, blondblonden Anaben mit Röcher und Bogen machtvoll hinaus auf diesen Tummelplatz fröhlicher Laune. Unbemerkt taucht er im Strudel unrer, seinen ledigen Wagemuth in manch' heiter-ernsten Schelmstückchen austoben zu lassen.

1.

Ein sonniger Nachmittag lockte die Jünger des Eisports in lichten Schaaren auf die kristallinen Flächen im Norden und Süden der Stadt, die seit einiaen Tagen eröffnet waren.

Auf der Plattform der Straßenbahn, welche aus der Mitte der Stadt nach der Südbahn führte, traf der praktische Arzt Dr. Sibold mit seinem langjährigen Bekannten, dem Affessor Minding, zusammen, der nun schon ein volles Jahrzehnt auf Freiers Füßen ging, ohne es bislang zu einer endgiltigen Wahl gebracht zu haben.

„Guten Tag, lieber Affessor! Sieh da, auch zur Südbahn? Und immer noch frei von zarten Banden? . . . Konsequenz ist Mannestugend.“

„Wie man's nehmen will, Doktor“, lächelte der Angeredete, räusperte sich und drehte sich mit sichtlichem Behagen die Spitzen seines wohlgepflegten Schnurrbartes noch energischer nach aufwärts. „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. . . . Niemand.“

„Ist vor seinem Lobe glücklich zu preisen!“ ergänzte jener humorvoll und drohte mit dem Finger. „Also wieder was in Aussicht?“

„Unter uns gesagt, Doktor, diesmal ernsthaft . . . Boni soit qui mal y pense . . .“

„Und heute auf der Südbahn? . . .“

„Man muß eben das Eisen schmieden.“

„So lange — es kalt ist“, paraphrasirte der theilnehmende Freund, denn es fiel ihm ein, daß die Witterungsberichte Thauwetter in Aussicht stellten.

Als in diesem Augenblick auf dem Nebengeleise der Straßenbahn aus der entgegengesetzten Richtung ein dichtbesetzter Wagen heranrasselte, huschte ein eigenthümliches Leuchten über des Affessors frische Züge. Der Richtung seiner Blicke folgend, bemerkte Dr. Sibold auf der vorderen Plattform besagten Wagens eine reizende Blondine, die Schlittschuhe mit einer gewissen Absichtlichkeit vor sich hinhaltend, mit welcher sein Bekannter einen mehr als artigen Gruß austauschte und einen Blick wechselte, der, in die Worte seiner Sprache übersetzt, etwa lauten würde: Nanu, reizendes Kind, also nach der Nordbahn siehst Dein holder Sinn?

Auf der nächsten Haltestelle — zum Glück war sie nicht weit — reichte der Affessor seinem Gegenüber kurz entschlossen die Rechte und schwang sich so behende wie möglich vom Trittbrett, „zur Wahrung berechtigter Interessen“, wie der andere ironisch meinte, indem er dessen mit Beziehung nachgerufenes: „Und viel Vergnügen auf der Nordbahn!“ mit einem herablassenden Lächeln eines Triumphators erwiderte.

In kurzer Zeit führte den Arzt sein Wagen dem Ziele zu. Nachdem er die von Tausenden belebte Bahn abgeschritten, machte er Rast, um das malerische Bild mit Ruhe in sich aufzunehmen. Während er in stiller Beschaulichkeit in den Anblick der mindestens hundert beiderlei Geschlechts versunken war, welche einzeln und gepaart oder in Gruppen ihre gleitende Kunst entfalteten, wurde sein Auge von einigen jungen Mädchen lebhaft gefesselt, die in unmittelbarer Nähe ihren freundschaftlichen Gruß austauschten.

Zu seiner nicht geringen Ueberraschung erkannte er in der Einen die Schöne von der Straßenbahn wieder, um derenwillen sein galanter Freund so opferfreudig einen Wagenwechsel vorgenommen hatte, und mit sichtlichem Interesse lauschte er ihrer Begrüßung seitens der Freundinnen.

„Nun, Hulda, noch immer allein? Ich dachte doch, der Affessor —“

„Hast Du ihn gesehen?“

„Im Gegentheil — aber ich begreife gar nicht . . .“

„Ich auch nicht, das ist es ja eben! Dente Dir, Trubchen . . . auf der Elektrischen kam er mir entgegengefahren . . . mit Schlittschuhen nämlich . . . auf einem nach der Südbahn fahrenden Wagen. Natürlich wechselte ich — denn man muß sich zu helfen wissen — bei der nächsten Haltestelle den Wagen und fahre gleichfalls hierher. Entschieden hic, nicht? . . . Wo er nur bleiben mag! . . . Gott, wenn er nicht käme! . . . Obendrein ist für morgen Thauwetter angezeigt Abscheulich! . . .“

Dann schwärmten die Schönen nach allen Richtungen der Windrose auseinander, um mit vereinten Kräften auf den vermischten Affessor zu fahnden, während der Doktor nicht umhin konnte, das Dichterwort: „Zwei Seelen, ein Gedanke“ zum Gegenstand wehmüthiger Betrachtungen zu machen.

„Morgen Spund!“

„Servos, Don!“

„Hast Du sie gesehen?“

Ein zustimmendes Nicken auf der einen, ein jubelnder Freudenruf auf der anderen Seite, dann giebt der rechtmäßige Ultimus der Unterprima, Karl Grünspan, alias Spund, seinem aufhorchenden Don einen Bericht seiner Entdeckungsfahrt, den er natürlich mit „Also“ beginnt.

„Also von der Wämbude aus, wo ich stande pebe eine sogenannte Erfrischung zu mir nahm, entdeckte mein Argusauge Deine sogenannte Flamme —“

„Optime!“

„Aber —“

„Aber? —“

„Ihr sogenannter Schatten fehlte nicht: Meyer, der rothhaarige Commis aus der Lindenstraße, umschwärmte sie mit einer Behemung, die einer besseren Sache würdig wäre . . . Der Philister! . . . Oculi, da kommen sie.“

Don läßt sein Idol nicht aus den Augen und sinnt eifrig auf einen Plan, sich der Holden zu nähern und den Gegner mit Erfolg aus dem Feld zu schlagen.

„Quid-quid id est . . .“ citirt er mit Emphase. „Heute muß es sein, heute! . . . umsomehr, als für morgen Thauwetter angezeigt ist! . . . Heureka! ich hab's!“ fährt er nach einer Weile auf. „Kundiger Thebaner, Du mußt mir einen Gefallen thun!“

„Ich? Schon wieder?“

„Von Dir hängt Alles ab, also höre! Wir wenden jetzt um, rudern ihr entgegen, Du mit einer Geschwindigkeit von 0,5 voraus.“

„M. w.! Also fehr!“

„An der nächsten Biegung begegnen wir ihr — natürlich ganz zufällig —, Du rempelt sie — aus Versehen selbstredend — etwas unsanft an. Die Carambolage bringt sie zu Fall, jetzt erscheine ich als deus ex machina auf der Bildfläche —“

„Bildfläche ist gut . . .“

„Stelle mich ihr officiell vor und — das Geschäft ist richtig . . . Virtuoz, was? . . . Du willst doch?“

„Aber Mensch, bedenk' doch?“

„O sancta simplicitas . . . Sei kein Frosch! Spund, Du, der im Rempeln auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken darf, wolltest Dich bedenken, so ein kleines Geschöpf . . . Sei mein getreuer Phylas, auf der nächsten Externepe einen Ganzen auf's Spezielle — fine . . .“

„Aber . . .“

„Kein Aber! Sie, diesen Obolus opfere ich Dir ebenfalls, er sei Dein, aber thu's! . . . Schon sehe ich sie in der Ferne . . . Auch Goethe sagt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut . . . Also auf in den Kampf, Torero! . . . ah eins . . .“

Zögernd und nicht ohne Widerstreben, aber ermutigt durch die Lockungen bevorstehenden Genußes im Sinne des § 11, erifernte sich Spund, während der thatenfrohe Freund, zierliche Bogen beschreibend, in kurzer Entfernung folgt und der nahesten Ver- und Entwicklung der Dinge erwartungsvoll entgegensteht. Da . . . jezt saß sich Spund ein Herz . . . und infolge der unartigen Berührung gleitet die Holde aus und fällt auf der glatten Fläche in tabelloser Anmuth nieder. Mit einem kühnen Bogen schwebt der rettende Engel in Gestalt Dons heran, schon zieht er die schwarze Sammetmütze und stammelt: „Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich —“ als er noch einen letzten unfreiwilligen Bogen — nach unten — beschreibt und an der Holden Seite ruht.

Während der Lehteren im nächsten Augenblicke in dem gefürchteten Nebenbuhler ein Ritter erwächst, während Spund mit dem redlich verdienten „Obolus“ sich behufs Stärkung in die Wämbude zurückzieht, gewinnt der Zurückgelassene Zeit über sein Schicksal nachzudenken. Zählneirisch und mit zornflammendem Blick auf ein neben ihn liegendes Cigarrenende, das sein liebestlehender Blick im entscheidenden Augenblick überfaß, die intellektuelle Ursache seiner „Niederlage“, erhebt er sich und sieht sich im Hinblick auf die davongetragene Blessur seiner Unausprechlichen zum schleunigen Rückzug genöthigt.

Wohl verspricht die Straßenbahn dem leidigen Defekt seines äußeren Menschen willkommene Dedung, aber, o Graus, der letzte Nidel ist demüthig geopfert, um seinen Freund Spund

einen feuchtfrohtlichen Genuß zu verschaffen und — dem ver wünschten Nebenbuhler das Feld seiner Wünsche zu ebnet.

O Nemesis!

Am oberen Ende der Eisbahn, wo die zahlreichen Bänke zum Anschnallen der Schlittschuhe sich befinden, harrt, den Boden stampfend und die Arme kreuzweise zusammenschlagend, die Gruppe dienstbarer Geister, um dem bequemen Theile der Eisbahnbesucher die Mühe des Ab- und Anschnallens für einen Nidel abzunehmen.

Wer sich Zeit gönnen würde, diese meist ebenso wetter wie trinkfesten Gestalten genauer zu beobachten, dem würde ein Gesicht unter ihnen angenehm auffallen, dessen ernste Züge, dessen durchgeistigte, im Grunde feine Linien nur zu deutlich be tunden, daß es traurige Erfahrungen gewesen sind, die den Mann an diese Stelle geführt haben.

Traumverloren blickt er auf das lebensfrohe, farbensatte Gemälde vor seinen Augen, und wie durch Zaubervort geweckt stehen jene Stunden wieder vor ihm, wo er selbst auf eben diesem Fleckchen Erde als einer der Ausgelassensten seiner Laune die Zügel schießen ließ. War's nicht auch hier, wo er der Einen, der sein Leben und seine Kunst gehörte, in einer Stunde trauten Alleinseins das zarte Geheimniß eines liebenden Herzens erschlossen? War's nicht hier, wo er ihr reizendes Fröhen berühren durfte, als er ihr beim Abschnallen der Schlittschuhe hilfreiche Hand leistete? —

Und dann war's auch in sein Leben gefallen wie ein Reif in der Frühlingsnacht und hatte die reichen Hoffnungsblüthen so grausam vernichtet — jene erste große Enttäuschung seines jungen Lebens. Er hat den Sturm jener Stunden nicht Stand gehalten. Ausgelöscht der Glaube an sich selbst, gebrochen die stützen Säulen seiner Kunst, auf denen er sein reiches Glück aufzubauen gedachte! . . .

Er hat sich über das Meer geflüchtet, um den gewaltigen Schmerz in einer wüsten, wilden Jagd nach dem Glück zu betäuben, zu vergessen. Und nach neuen Enttäuschungen ist er noch ärmer in die alte Heimath zurückgekehrt, ein Vergessener, ein Schiffsbrüchiger. Nur seiner Hände Arbeit ist ihm geblieben, um sein Leben zu fristen, — und das ist's, was ihn bewog, sich heute in den Dienst der Eisbahnverwaltung zu stellen. Wie schmerzlich doch gerade heute der Unterschied von Einst und Jetzt an seinem Herzen reißt, während er sinnverloren ins Leere starrt!

Da drücken sich ein paar zierliche Schlittschuhe in seine Hand, und ein silberhelles: Bitte anschnallen! bringt an sein Ohr. Es ist ein Klang, der die geheimsten Saiten seines Gemüths jäh erklingen läßt!

Ein Blick in die marmorschönen Züge der vor ihm stehenden Gestalt, deren Augen an ihm vorübergleiten und in die Ferne schweifen, sagt ihm nur zu deutlich, daß sie vor ihm steht, der sein Denken und Fühlen auch jezt noch gilt und ferner gelten wird. Er fährt sich heftig über das Gesicht, als wollte er die wilden Gedanken von sich scheuchen und kämpft den Rest von Mannestroph, der sich in ihm aufbäumen will, gewaltsam nieder. Dann kniet er zu ihren Füßen nieder, um seine Arbeit zu verrichten.

Und als er den zarten Fuß, den sie ihm nachlässig hin streckt, berührt, wie in der glücklichsten Stunde seines Lebens, da fühlt er eine wohlthuenende Wärme seine Adern durchrieseln, und ein Widerhall von Jugendliebe und Jugendlust wird in seiner Brust lebendig. —

Dann erhebt er sich, läßt ihren Nidel in seine blutrünstige Hand gleiten und schwebt davon. Er aber blickt ihr mit feuchten Augen nach, bis sie im Gewühl wie ein schönes Traumbild verschwunden ist.

Er zerdrückt eine Thräne und läßt das Geldstück in seiner Tasche verschwinden, denn schon wieder vernimmt er den Ruf: Bitte anschnallen!

(Nachdruck verboten.)

Der ritterliche Gänse dieb.

Von Hermann Wagner.

Der Richter, die Schöffen, der Verteidiger und die wenigen Zuhörer blickten den Bauern Michel Schulz, welcher gesenkten Hauptes im Anklageraum stand, gespannt an, als er, sich aufrichtend sagte:

„Ich will alles erzählen.“

„Weshalb haben Sie denn so lange geschwiegen?“ fragte strengen Tones der Richter.

„Weil ich — weil ich die Ehre eines — eines Mädchens nicht verlegen wollte.“

Noch größere Verwunderung unter der ganzen Zuhörerschaft.

„Herr Richter“, begann der Angeklagte, dessen Aeußeres einen keineswegs häuerischen Eindruck machte, „ich bin seit drei Jahren Wittwer und dachte mich wieder zu verheirathen. Meine Wahl fiel auf Anne Marie, welche als Köchin und Stallmagd beim Schlächtermeister Penzig im Dienste steht. Sie wußte nichts von meiner Neigung und ich war zu schüchtern, sie ihr so ohne weiteres zu gestehen.“

„Die Köchin“, unterbrach ihn hier der Schöffe, „ist einige Jahre älter als Sie und würde einen Antrag Ihrerseits vielleicht nicht ungern gesehen haben.“

„Das ist mir angenehm zu hören“, sagte sichtlich erfreut der Angeklagte, „wenn der Herr mir das auf Ehrenwort versichert, da will ich noch heute meinen Antrag —“

„Weiter, weiter!“ drängte der Richter, „erzählen Sie nun einmal der Reihe nach und ohne Unterbrechung.“

„Ich liebte also die Anne Marie“, fuhr Michel Schulz fort, „und eines Abends fühlte ich große Sehnsucht nach ihr und wollte sie wenigstens einmal sehen. Ich stieg über den Zaun in den Hof des Schlächtermeisters Penzig und wollte mich an das Küchenfenster schleichen, um nur einmal einen Blick in die Küche hineinzuwerfen zu können. Aber unabsichtlich machte ich am Fenster ein Geräusch und sogleich trat die Meisterin, die sich in der Küche befand, heran, öffnete das Fenster und rief hinaus: „Ist da jemand?“ Ich hatte gerade Zeit, mich hinter die Dachrinne zu verstecken. Als alles ruhig blieb, wurde das Fenster geschlossen.“

Wie unangenehm, dachte ich, in eine solche Lage bringt man sich, wenn man schüchtern ist.

Plötzlich schoß es mir durch den Kopf: „Du mußt ihr schreiben.“ Ich war so sehr von dem Gedanken eingenommen, daß ich beschloß, ihn sofort auszuführen. Ich hatte Notizbuch und Bleistift bei mir, rief ein Blatt aus —

„Aber es ist doch etwas ungewöhnliches“, unterbrach ihn der Richter, „daß ein kleiner Bauer Notizbuch und Bleistift bei sich führt. Ich möchte wissen, zu welchem Zwecke?“

„Herr Richter, seit meiner Liebe zu Anne Marie führe ich immer Schreibmaterialien bei mir, und wenn ich auf dem Felde von der Arbeit ausruhe, pflege ich ein Gedicht zu machen. Das Dichten soll ja heutzutage sehr einträglich sein, und ich habe von einer Bauersfrau gehört, die dadurch reich geworden ist, und so habe ich mich gedacht, warum sollen wir Bauern denn nur die Weiber allein dichten lassen —“

„Nun hören Sie aber einmal auf, Angeklagter, und erzählen Sie weiter, Sie standen also auf dem Hof und wollten an die Köchin schreiben.“

„Ja, das that ich auch. Ich schrieb einen sehr schönen Brief — es ist schade, Herr Richter, daß ich Ihnen den nicht vorlesen kann und nun war nur noch die Frage: Wie befördere ich ihn? Es war nun einmal ein Abend, an dem ich lauter spitzfindige Gedanken hatte, und so dachte ich denn, ich werde den Brief an den Hals einer der Gänse im Gänsestall befestigen. Wenn dann die Anne Marie des Morgens die Gänse füttern kommt, so wird sie den Brief sehen, wird ihn lesen — na, und das Weitere können Sie sich ja denken.“

Aber es kam anders. Als ich nun der Gans an den Hals griff, fing sie an zu schreien, und um das zu verhüten, nahm ich sie sachte aus dem Stall und rüdte ihr die Gurgel zu und wollte den Brief am Hals festbinden. Da, mit einem Male, springt der Schlächtermeister vor, der wer weiß wo in einem Winkel gesteckt hatte, schwingt eine Art oder irgend ein Mordinstrument und schreit: „Rekl, nun hab' ich Dich!“

„Nach der Darstellung des Schlächtermeisters“, sagte der Richter, „hatten Sie der Gans den Hals umgedreht und wollten mit Ihrer Beute über den Zaun klettern, als er dazu kam.“

„In meinem Schreden mag ich wohl den Hals der Gans etwas zu stark gepreßt haben und in der Verwirrung schleppte ich sie mit mir, als ich vor dem Manne, der mich offenbar morden wollte, zu fliehen anfang.“

„Aber man hat doch nicht die geringste Spur von dem Brief gefunden, den Sie angeblich an den Hals der Gans befestigt hatten.“

„Herr Richter“, erwiderte der Angeklagte in stolzer Haltung, „bei dem ersten Geräusch, das ich hörte, riß ich den Brief los und warf ihn in den Brunnen. Ich wollte nicht, daß die Ehre eines unschuldigen Mädchens angetastet würde.“

Damit war die Vernehmung des Angeklagten beendet. Die Beweisaufnahme fiel nicht zu seinen Gunsten aus, und er wurde zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

„Das ist nicht schön! Mir nicht zu glauben!“ brummte Michel Schulz vor sich hin, „es hätte doch so sein können, wie ich es erzählte.“

Die verlorene Tochter.

Im Hause des früheren Predigers Philipp Graham in Armedia bei Philadelphia ist hohe Freude eingelehrt: Eine verlorene Tochter ist ihm zurückgegeben worden. Seine Annie war einst fein und der Gattin Lieblingskind gewesen. Mit sichzehn Jahren galt sie als eines der hübschesten Mädchen in Amerika und nicht weniger als ein Duzend ehrenhafter Bewerber verlangten ihre Hand. Aber das Frauenherz ist ein Verräther. Eines Tages war Annie, die wohlgezogene, zärtliche Tochter, aus ihrem Elternhause verschwunden — ein ganz gewöhnlicher Stallmeister namens Walden hatte dämonische Macht über sie gewonnen und sie entführt. Lange Zeit hörten die Eltern nichts von ihr und verzehrten sich in Sorge und Gram, bis sie eines Tages als Gattin ihres Verführers heimkehrte. Die Eltern verziehen ihr — aber aus ihrer Ehe lag kein Segen. Der Mann war ein roher, brutaler Patron, der seine junge Frau mißhandelte — das Haus hallte wider von Streit und Haß — und eines Tages, der Mißhandlungen müde, erschloß Annie Walden ihren Gemahl. . . Amerikanische Geschworene sind keine Franzosen: die Pforten des Zuchthauses schlossen sich für immer hinter der Mörderin. Das Unglück brach über die ganze Familie herein. Der Vater mußte seine Stellung aufgeben, sein Haar war weiß, sein Leben war gebrochen: die Nerven der Mutter hielten diese Schläge nicht aus und versagten langsam den Dienst. . . Zehn Jahre lang war Annie in Kerker und Einsamkeit. . . Da, am letzten Neujahrstage, ging der alte Ergeistliche durch die Straßen von New-York, als er die Zeitungsjungen vor sich schreien hörte: „Das Allerneueste! Annie Walden begnadigt!“ . . . Außer sich vor Aufregung stürzte der Greis auf einen Burschen zu, entriß ihm das Blatt: da stand es schwarz auf weiß zu lesen: Roosevelt, der Gouverneur von New-York, wo Annie internirt war, hatte die Verbrecherin, die sich im Kerker musterhaft geführt, der Welt zurückgegeben. So schnell er konnte, eilte der Greis heim, die Nachricht den Seinen zu verkünden, und am nächsten Tage traf die lang Vermißte wieder in dem ländlichen Heim der Familie ein. Die Jhren hatten ihr natürlich schon längst vergeben. Mit heißen Thränen stürzte Vater und Tochter einander in die Arme — die Mutter, deren Hysterie im Laufe der Jahre einen hohen Grad erlangt hatte, verfiel in einen langen Nachtrampf. Man lud die Verwandten ein, das freudige Ereigniß zu feiern, der ganze Ort nahm freudig an der plötzlichen Schicksalswendung Theil, und wie der biblische Vater zum Feste der Heimkunft des verlorenen Sohnes ein Kalb schlachten ließ, so wurde im Hause des alten Geistlichen ein bescheidenes Festmahl angerichtet, um den Wiedereintritt der Tochter in die bürgerliche Gesellschaft zu begrüßen.

Armut u. Edelsinn.

Der französische General Gilly war im Jahre 1815 eines der Opfer der neuen Regierung. Geboren im Departement du Gard, kannte er, obgleich selbst Katholik, die Denkart der Protestanten jener Gegend so gut, daß er, geächtet und verfolgt, nicht anstand, bei einem von ihnen Zuflucht zu suchen. Ein Bauer in Toberargue, in der Landschaft Ardèche, namens Perrier, nahm ihn in seine Hütte auf. Er war ein armer Tagelöhner und lebte einzig von seiner Hände Arbeit. Man fragte den General nicht um seinen Namen — das Unglück der Zeiten hatte die Menschen gewöhnt, Verfolgte und Schutzbedürftige zu sehen. Man verabredete, daß er verkleidet unter dem Namen von Perriers Bedienter auftreten sollte. So lebte er mehrere Mo-

nale in Loberargue, nicht ohne Unruhe und Besorgnisse, indem die bewaffneten Patrouillen, besonders bei den Protestanten, oft und unerwartet, strenge Hausdurchsuchungen hielten. In solchen Fällen entfloß Gilly, oft mitten in der Nacht, halb gekleidet, um sich im Feld, im Wald, hinter einem Busch, bis die Späher vorüber waren, zu verbergen.

Der General empfand diesen Zustand peinlich, und äußerte tie und da Klage darüber; das mochte auch der Fall gewesen sein, wie der ehrliche Perrier eines Tages aus dem kleinen Städtchen Anduze zurückkam. „Ihr habt noch keine Ursache zu klagen“, bemerkte Perrier, wahrscheinlich um ihn zu trösten — „im Vergleich der armen Leute, auf deren Kopf ich, wie auf irgend eine andere Marktwaare, heute habe Preise ausrufen hören, seid Ihr noch glücklich! Auf den des Pfarrers Briere 2400, auf den des ehemaligen Maire Bresse 2400, auf den des Generals Gilly 10 000 ...“ — „Wie?“ rief dieser überrascht. — „Nun ja, 10 000 Francs!“ wiederholte Perrier. Man denke sich des Generals Empfindung! Doch suchte er sie zu verbergen. Um seinen guten Wirth, dem er nicht ganz traute, zu hintergehen, schien er eine Weile nachzusinnen, dann sagte er: „Ich bin dieser Lebensweise müde, und will ihr ein Ende machen. Hör! Du bist arm und mußt froh sein, Geld gewinnen zu können. Ich kenne General Gilly, weiß, wo er sich verborgen hält, wir wollen ihn verrathen, für meinen Lohn fordere ich meine Freiheit, und Du sollst die 10 000 Francs behalten.“

Bei diesen Worten bleibt Perrier wie versteinert und sprachlos, allein sein Sohn, ein 27jähriger Mann, der im 47. Linienregiment gebient hatte, und bei diesem Gespräch bisher ohne Theilnahme am Feuer saß, springt auf, tritt dicht vor den General und sagt mit drohender Stimme: „Herr, bisher hatten wir Euch für einen ehrlichen Mann gehalten; seid Ihr nun aber einer der schändlichen Angeber, die ihren Nebenmenschen ins Verderben bringen, so seht dort die Thür, nehmt schnell Euren Weg dahinaus, sonst werf ich Euch aus dem Fenster.“ Gilly weigerte sich, fortzugehen, er wollte sich erklären. — Umsonst! Der Soldat packt ihn, und um der Gefahr zu entgehen, ruft er: „So hört denn! Ich selbst bin General Gilly, auf dessen Kopf die 10 000 Francs gesetzt sind.“

Nun entstand ein Freudengeklümmel in der ganzen Familie; der Soldat fiel dem Geächteten um den Hals, Vater, Mutter, die Kinder drängten sich an ihn, liebten ihn, küßten seine Kleider, sie schwören ihm Sicherheit zu, sie beschwören ihn, bei ihnen zu bleiben, sie versprechen, mit ihrem Leben für ihn zu stehen. Wirklich blieb Gilly noch lange bei ihnen verborgen, und wie er sie verließ, war es ihm unmöglich, ihnen eine Belohnung für ihre Gastfreundschaft — denn ihren Edelsinn wollte doch der Gast nicht bezahlen? — aufzubringen. Erst lange nachher gelang es ihm, durch Wohlthaten gegen sie seinem Gefühle zu genügen.

Für Haus und Herd.

— Königsberger Rühr-Kloppe (sehr wohl-schmeckend). Man nehme 2 Pfund gehacktes Rindfleisch und eben so viel fein gewiegte Sardellen, wenn man sie hat, einen fein gewiegten halben (natürlich gut gewässerten) Hering, ein Ei, gewiegte Zwiebel, Salz und Pfeffer. Das Ei kann auch fortbleiben. Nun mache man in einer nicht zu flachen Kasserole Butter steigend, rühre darin obiges über dem Feuer glatt, bis es braun, wie Braten, ist, und richte das kräftig schmeckende Gericht recht heiß mit Volenta, Rissotto oder Salzkartoffeln an.

Sauce. 60—80 Gramm Butter läßt man heiß werden, giebt so viel Mehl zu, als das Fett aufnimmt, röstet dieses dunkelgelb, löst mit kaltem Wasser ab, füllt mit heißem Wasser nach, würzt mit Salz, Pfeffer, 1 Lorbeerblatt und etwas Essig und läßt die Sauce ½ Stunde kochen. Dann verfeinert man die Sauce mit 1 Theelöffel Maggi's Suppentwürze und gießt sie über den oben beschriebenen Auflauf. Diese Speise ist sehr nahrhaft und bildet mit einer Suppe ein völlig genügendes Mittagmahl.

— Selbstbereiten von Fleckseife. Gute flüssige Fleckseife kann selbst bereitet werden, indem man gute Hausseife schabt, in Flaschen füllt und Salmiakgeist darüber gießt. Man schüttelt die Flaschen tüchtig und lasse sie verfortlischen. Wenn sich die Seife aufgelöst hat, verdünnt man die Mischung durch weiteres aufgießen von Salmiak, bis sie Syrupdicke hat. Dann reibt man die Flecken damit ein und wäscht sie mit lauwarmem Wasser nach.

Räthsel - Ecke.

Komparativ Räthsel.

Es sollen acht Hauptwörter gesucht werden, von denen durch „Steigerung“ neue Wörter gebildet werden können, die aber eine von dem ersten Worte gänzlich verschiedene Bedeutung haben müssen, wie z. B. Schill — Schiller — oder Hammer — Hammer; die Anfangsbuchstaben, sowie das erste durch Steigerung gebildete Wort nennen — nach richtiger Ordnung der Wörter — den Namen eines Komponisten.

Die Wörter bezeichnen; Theil eines Baumes, (Steigerung eine Blume), eine Stadt in Ungarn, (Steigerung ein Maler), eine Stadt in Deutschland, (Steigerung ein Komponist), ein Komponist, (Steigerung Theil eines Gebäudes), eine Hundart, (Steigerung ein Maler), eine feierliche Versicherung, (Steigerung ein Fluß in Holstein), moralisches Band, (Steigerung ein Ort in Anhalt), eine Erdart, (Steigerung ein Fisch).

Füllräthsel.

Werden die Punkte durch die richtigen Buchstaben ersetzt, so entstehen Wörter, deren Anfangs- und Mittelbuchstaben einen Dichter und eines seiner Werke nennen.

In anderer Reihenfolge bezeichnen die Wörter: 1. eine Landschaft in Afrika, 2. eine Frucht, 3. einen nordischen Gott, 4. einen italienischen Dichter, 5. einen französischen Fluß, 6. eine Stadt im Rheinlande, 7. ein Metall, 8. eine Stadt in Frankreich, 9. eine flache Gegend, 10. eine Stadt in Thüringen, 11. eine Masse.

Bilderräthsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzräthfels:

E	ber	Eber, Ebel,
Ga	bel	Gabel, Mosel,
Mo	sel	Bergamo, Esel.

Auflösung der Buchstabenergänzung:

Sahn
Uten
Nuna
Prüm
Eiber
Mine
Krad
Nassau
Nuss

Hauptmann, Eudermann.

Auflösung des Diamanträthfels:

D
o
n
A
p
r
i
l
S
t
e
p
h
a
n
G
e
o
m
e
t
r
i
e
T
o
r
p
e
d
o
b
o
o
t
M
a
n
d
o
l
i
n
e
S
o
l
b
e
i
n
S
t
o
l
a
t

Auflösung des Rebus:

Wer da lebt in Gast, ladet den Tod zu Gast.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommerl.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.